



Impulse für die ganze *Gemeinde*

UNSERE IDENTITÄT: BARMHERZIGKEIT



Die Heiligen der
Barmherzigkeit
im November
und Dezember

Diaspora-Sonntag,
20. November 2016

Das Bonifatiuswerk fördert die Weitergabe des Glaubens, Orte der Begegnung und der Gemeinschaft sowie die pastorale Begleitung von katholischen Christen, die in einer Minderheitensituation ihren Glauben leben.

Ob in Nord- und Ostdeutschland, in Nordeuropa oder in den Diaspora-Regionen des Baltikums, als Hilfswerk für den Glauben orientiert sich das Bonifatiuswerk an den Nöten der Gemeinden:

Mit der *Bauhilfe* können neue Gottesdiensträume entstehen und alte erhalten werden.

Mit den rapsgelben *BONI-Bussen* wird das Leben der Kirchengemeinden über weite Distanzen erleichtert. Durch *missionarisch-pastorale Projekte* stellen Menschen ohne einen religiösen Bezug zum ersten Mal die Frage nach Gott. Und mit der Unterstützung der *Kinder- und Jugendhilfe* wird Glaube für junge Christen in glaubensferner Umgebung erlebbar.

Denn: *Keiner soll alleine glauben.*

Unsere Identität: Barmherzigkeit

Im Gespräch mit Monsignore Georg Austen,
Generalsekretär des Bonifatiuswerkes



Die Diaspora-Aktion 2016 steht unter dem Leitwort »Unsere Identität: Barmherzigkeit«. Was bedeutet für Sie persönlich christliche Identität, und ist diese deckungsgleich mit Barmherzigkeit?

Deckungsgleich wäre das falsche Wort. Barmherzigkeit ist wie der »Sauerteig« für die Identität, für das Leben eines Christen. Wie eine Duftnote sollen wir den Geruch der Barmherzigkeit verströmen. Das macht schon das Leitwort des von Papst Franziskus ausgerufenen Heiligen Jahres deutlich: »Barmherzig wie der Vater«. Weil also Gott die grenzenlose Barmherzigkeit ist, so müssen auch wir als Christen barmherzig sein. Die Menschenwürde und Schöpfung Gottes zu achten gehört genauso zu unserer Identität wie die Freiheit und Orientierung durch das Evangelium. Das ist unser Markenkern. Identität heißt für mich weiter: Ich als Christ weiß ganz genau, wofür ich stehe, und das trage ich auch in die Gesellschaft hinein. Mit dem Leitwort »Zeig draußen, was du drinnen glaubst« bringt das

Bonifatiuswerk dies auf den Punkt. Viele Christen müssen sich aber heute die Frage gefallen lassen, ob sie ihr Christsein noch selbstbewusst und offensiv genug leben; lautet der Auftrag doch: »Lebe so, dass Menschen dich nach dem Grund des Lebens fragen!« Deshalb machen wir jetzt und bei den kommenden Diaspora-Aktionen verstärkt auf den Identitätsbegriff aufmerksam.

Im Aktionsimpulsheft liegt ein Fokus auf den Heiligen der Barmherzigkeit in den Monaten November und Dezember. Warum dieser Schwerpunkt?

Das von Papst Franziskus ausgerufene Jahr der Barmherzigkeit geht zu Ende. Natürlich soll es länger wirken, als es gedauert hat. Dafür können die vor uns liegenden »Schätze« der Heiligenfeste ein Ansatzpunkt sein. Denken wir nur an Martin oder Nikolaus: Diese Heiligen üben bis heute eine ungeheure Strahlkraft auf die Menschen aus. Deutlich wird das nicht zuletzt an dem Brauchtum, das ihre Gedenktage begleitet.

Egal, wie lange ihr Leben und Wirken zurückliegen – die Menschen sind bis in die Gegenwart fasziniert von ihnen. Somit haben die Heiligen Vorbildcharakter. Sie haben ihre christliche Identität – mit ihren Stärken und Schwächen – gelebt; teilweise bis zur letzten Konsequenz, dem Martyrium. Deshalb stellen wir in diesem Heft bekannte Heilige der Monate November und Dezember in den Mittelpunkt und zeigen den Gemeinden: So radikal kann Christsein gelebt werden. Wenn wir uns nur »eine kleine Scheibe davon abschneiden«, leben wir unsere Identität sichtbar konsequenter.

»Ich war hungrig... fremd... nackt...«: Es sind die Worte Jesu aus seiner bekannten Gerichtsrede im Matthäus-Evangelium, nach denen sich dieses Heft gliedert. Weshalb?

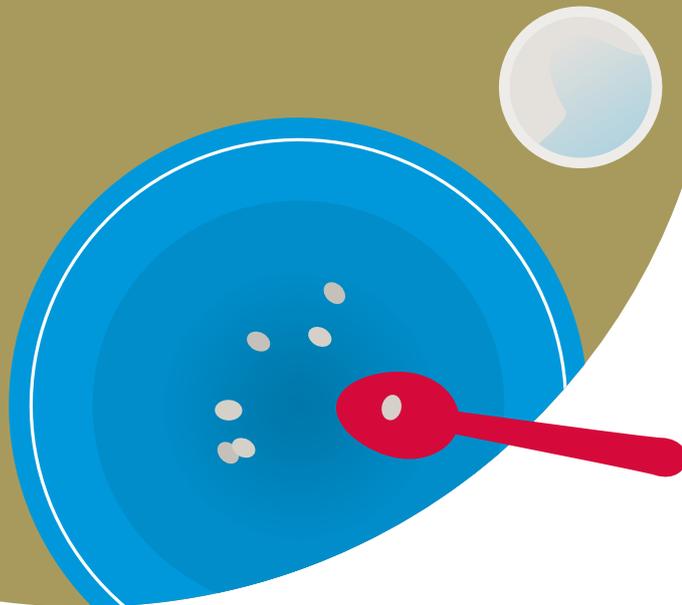
Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit leiten sich von diesen Worten ab. Wenn wir nicht das Werk, sondern das Jesus-Wort programmatisch über eine Themenseite setzen, machen wir deutlich: Diese Weisungen gehören sozusagen zur »Ur-Kunde« unseres Christseins. Christsein bedeutet, in der Welt persönlich und als Kirche nicht beliebig zu leben, sondern dem Auftrag durch Taufe und Firmung gerecht zu werden. Wie viele Menschen etwa leiden heute Hunger? Wie viele sind auf der Flucht? Ihnen zu helfen, verlangt unsere Identität. Wenn wir den Jesus-Worten in diesem Heft einen Heiligen und eines unserer unterstützten Projekte zuordnen, zeigen wir, wie man den Weisungen gerecht werden kann. In den eigentlichen Impulsen geben wir den Gemeinden dann ganz konkrete Tipps für das eigene Handeln – für Initiativen, Gottesdienste, Gruppenstunden und mehr.



Monsignore Georg Austen
Generalsekretär

»Ich war *hungrig* ...
ich war *durstig* ...«

Mt 25,35



HEILIGE DER BARMHERZIGKEIT

Luzia – 13. Dezember



Die heilige Luzia von Syrakus auf einem Gemälde von Francesco del Cossa. Der Palmwedel ist ein typisches Attribut der Märtyrer.

Sie hat keinen Hehl aus ihrer Identität gemacht: Luzia (»die Leuchtende«) war eine frühchristliche Märtyrerin, die Ende des 3., Anfang des 4. Jahrhunderts in Syrakus im heutigen Italien lebte. Die im 5. oder 6. Jahrhundert verfasste legendenhafte Leidensgeschichte erzählt, dass Luzia das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt hatte. Ihr enttäuschter Bräutigam soll sie daraufhin in der Verfolgung durch Kaiser Diokletian als Christin angeklagt haben. Nach einem grausamen Martyrium ist Luzia durch einen Schwertstich in den Hals getötet worden. Ihr Festtag am 13. Dezember wird vielerorts von reichem Brauchtum begleitet.

Besonders in den skandinavischen Ländern, allen voran Schweden, wird das »Luciafest« intensiv gefeiert. Zum Brauch gehört es dort, dass junge Mädchen – meist die älteste Tochter des Hauses – an diesem Tag ein schneewei-

ßes Kleid, ein rotes Band um die Taille und einen Kranz aus Kerzen auf dem Kopf tragen. Dies geht auf die Legende zurück, dass Luzia die Christen, die vor der Verfolgung in die Katakomben geflohen waren, mit Nahrung versorgt haben soll. Um in der Dunkelheit die Hände für Speisen und Trank freizuhaben, soll sie sich besagten Kerzenkranz auf das Haupt gesetzt haben.

Verfolgte und Bedrängte – Menschen, die sprichwörtlich »arm dran« sind – mit Nahrung versorgen: Luzia ist unter den Heiligen ein gutes Beispiel für die gelebten leiblichen Werke der Barmherzigkeit: Hungrige speisen, Durstige tränken. In Italien wird noch heute mancherorts am Luciafest eine Mahlzeit für die Armen gekocht: Das »Torrone dei poveri« ist ein aus Kichererbsen und Zucker zubereitetes Gericht. Die heilige Luzia kann uns in unserem Handeln ein leuchtendes Vorbild sein.

PROJEKT

Leib und Seele auftanken

Riga, Lettland Im Betlehem-Haus der Barmherzigkeit entsteht eine neue Suppenküche für arme und obdachlose Menschen.

Jesus spricht: »Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben« (Mt 25,35). Die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken – in den Augen Gottes das Handeln eines gerechten, barmherzigen Menschen; ein Verhalten, das unserer Identität als Christen entspricht. Im »Betlehem-Haus der Barmherzigkeit« in Riga (Lettland) ist der Name Programm: Die ehrenamtlichen Mitarbeiter leben hier schon lange Barmherzigkeit – sie geben Obdachlosen und Armen eine Unterkunft. Derzeit entsteht im Haus eine neue Suppenküche, deren Bau vom Bonifatiuswerk unterstützt wird. Lettland gehört zu den ärmsten Ländern Europas. Viele Menschen sind auf Hilfe angewiesen, sie können sich häufig nicht einmal ihr tägliches Brot leisten. Und die Anzahl an Bedürftigen nimmt

stetig zu. Im Winter ist die Lage besonders schlimm: Bei Temperaturen bis zu -22 Grad Celsius kann die neue Suppenküche, die Aufenthalt und warme Mahlzeiten schenkt, Leben retten.

Doch das Haus bietet noch weit mehr. In ihrer Verzweiflung verfallen viele obdachlose und arme Menschen einer Alkohol- oder Drogensucht. Im Betlehem-Haus finden sie umfassende Therapiemöglichkeiten und Arbeit. Seit Eröffnung des Hauses haben mehr als 250 Bedürftige so Halt und eine neue Perspektive bekommen. In noch ungenutzten Räumen entstehen zurzeit neben der Suppenküche Dusch- und Waschräume, Toiletten und eine Kleiderkammer für diejenigen, die auf der Straße leben. »Es soll ein Ort werden, an dem sie Leib und Seele auftanken können«, fasst Einrichtungsleiterin Dana Anskaitė zusammen.



Buchempfehlung: Kirche im Kleinen

Konzentriert auf 24 Seiten, informieren die beliebten Minihefte »Kirche im Kleinen« über Elementares aus dem Glaubensleben. Themen sind u. a. die Sakramente der Taufe, Firmung, Erstkommunion, das Glaubensbekenntnis, Gebete, der Ablauf der Messe oder ganz neu die Werke der Barmherzigkeit. Dazu ist auch ein praktischer Miniaufsteller für neun Hefte erhältlich. Dieser kann in der Kirche oder im Gemeindezentrum aufgestellt werden.

www.bonifatiuswerk.de/kirche-im-kleinen



Olegs hat im Betlehem-Haus der Barmherzigkeit Hilfe und Arbeit gefunden.



Impuls

»Ich war *hungrig*... ich war *durstig*...«

Neue Wege der Heiligkeit

Von Beginn der Kirchengeschichte an hat es heilige Menschen gegeben. Wenn wir heute das Wort »Heiliger« hören, denken wir deshalb zumeist auch an Personen, deren Leben und Wirken lange zurückliegen. Aber Heiligsein ist kein Privileg der Menschen vergangener Jahrhunderte. »Heilig« kann jeder Mensch werden, auch und gerade in der heutigen Zeit. Denken wir nur an Mutter Teresa von Kalkutta, die am 4. September durch Papst Franziskus heiliggesprochen wurde und die 1997, also vor weniger als 20 Jahren, gestorben ist. Blicken wir in unserer Gemeinde genug auf diese »neuen Heiligen«? Gerade an Kinder und Jugendliche, die neue Generation von Christen, sollte weitergegeben werden, dass Heiligsein nichts Antiquiertes an sich hat, dass sie selbst den Pfad der Heiligkeit beschreiten können.

Warum machen Sie als Jugendgruppenleiter oder Katechet die neuen Heiligen also nicht mal zum Thema von Gruppenstunden bzw. Katechese-Einheiten? Hier ein Vorschlag, wie Sie vorgehen könnten:

SEHEN

Zeigen Sie den Kindern und Jugendlichen einen Film bzw. Filmausschnitte über das Leben und Wirken von Mutter Teresa. Zum Beispiel »Mutter Teresa – Mutter der Armen« (zu finden auf youtube.com).

URTEILEN

Kommen Sie danach über den Film ins Gespräch: Wie hat Mutter Teresa

Barmherzigkeit gelebt? Wie hat sie ihre Identität als Christin verstanden? Sammeln Sie die Aussagen der Kinder und Jugendlichen auf einer Tafel oder einem Flipchart. Überlegen Sie im Anschluss gemeinsam: Wie können wir es der Heiligen gleichtun? Welche Möglichkeiten haben wir, um Barmherzigkeit aktiv zu leben?



HANDELN

An den Kreuzesdarstellungen in den Häusern der Mutter-Teresa-Schwesterinnen – der Missionarinnen der Nächstenliebe – stehen die Worte »I thirst«, »Mich dürstet«. Das hat Jesus kurz vor seinem Tod am Kreuz gesagt (Joh 19,28). Die Worte wurden zum Leitwort des Ordens, verstanden als »Durst« Jesu nach Gerechtigkeit und Solidarität mit den Ärmsten der Armen. **Malen oder basteln Sie mit den Kindern und Jugendlichen Kreuze, an denen die Worte »Mich dürstet« angebracht sind.**

Diese Kreuze können sie später mit nach Hause nehmen und in ihre Zimmer hängen als Erinnerung, dass Christsein stets Dienst an den Benachteiligten bedeutet.

WEITERMACHEN

Wie können Sie noch ganz konkret aktiv werden? Überlegen Sie mit den Kindern und Jugendlichen, welches karitative Projekt Sie unterstützen möchten – vielleicht ja die Suppenküche im Betlehem-Haus der Barmherzigkeit in Riga. Überlegen Sie anschließend, wie Sie **Spenden für das Projekt** sammeln können. Möglich wäre der Verkauf von selbstgebackenem Kuchen nach dem Sonntagsgottesdienst. Am Stand könnten Sie dann auch über »Ihr« Projekt informieren. Dabei unterstützen wir vom Bonifatiuswerk Sie gerne und stellen Ihnen Informationsmaterial zu unseren Projekten zur Verfügung. Auch leiten wir Ihre gesammelten Spendengelder gerne weiter und führen sie so ihrem Zweck zu. Noch eine weitere Option wäre, dass Sie mit Ihrer Gruppe **ein karitatives Projekt in Ihrer Nähe besuchen**. Vielleicht gibt es in Ihrer Heimatstadt auch eine Suppenküche? Dort könnten Sie sich ein Bild davon machen, wie Benachteiligten geholfen wird. Im Idealfall können die Kinder und Jugendlichen dort auch einmal bei der Essensausgabe mithelfen und so selbst – ganz im Sinne Mutter Teresas – Dienst an den Armen leisten.



»Ich war *fremd* und *obdachlos* ...«

Mt 25,35



HEILIGE DER BARMHERZIGKEIT

Elisabeth von Thüringen – 19. November

Sie ist eine der bekanntesten und wohl auch am meisten verehrten Heiligen unserer Kirche: Elisabeth von Thüringen. Geboren 1207 als Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, wuchs sie zunächst in wohlhabenden Verhältnissen auf. Doch begeisterte sie sich immer mehr für das radikale Armutsideal des Franz von Assisi. Nach dem Tod ihres Ehemanns nutzte sie ihr Witwenvermögen, um ein Spital in Marburg zu gründen, wo sie sich mit Eifer der Armen, Obdachlosen und Kranken annahm.

1228 legte Elisabeth das Gelübde der Armut und Weltentsagung ab und lebte von nun an freiwillig ganz so wie die Menschen, denen sie half. Die totale Nachfolge Christi in Werken der Buße und der Nächstenliebe bestimmte ihr Dasein vollständig, bis sie 1231 im Alter von nur 24 Jahren starb. Ihr Grab, an dem sich zahlreiche Wunder ereignet haben sollen, wurde schnell zu einer

vielbesuchten Wallfahrtsstätte. Bereits 1235 wurde Elisabeth heiliggesprochen. Sie ist unter anderem Patronin der Caritas, der Waisen, Bettler und unschuldig Verfolgten. Ihr Gedenktag im deutschen Sprachgebiet ist der 19. November.

Sich freiwillig auf eine Stufe mit denen stellen, die benachteiligt, verstoßen, heimatlos sind: Das ist mehr noch, als diesen Menschen »nur« zu helfen; das ist gelebte christliche Identität in ihrer extremsten Form. Wer würde heute einen Aussätzigen – das waren die Verstoßenen und Heimatlosen jener Zeit – in seinem eigenen Bett schlafen lassen, so wie es Elisabeth getan haben soll? Sicher ist die Heilige kein leichter Maßstab, und wir können sie nicht in ihrer ganzen Radikalität nachahmen. Doch ist sie ein gutes Beispiel dafür, wie weit ein wahrhaft barmherziger Christ gehen kann. Ein wenig wie Elisabeth sein ist uns allen möglich.



Die heilige Elisabeth von Thüringen hilft den Armen und Benachteiligten (Elisabeth-Triptychon um 1480).



Buchempfehlung:
Kann ich dich was fragen?
Emma erklärt Ben die Messe

Dieses modern gestaltete Tablet-PC-Buch mit den Hauptfiguren Emma und Ben vermittelt 8- bis 12-Jährigen auf 48 Seiten einen neuen Zugang zur Eucharistiefeier – verständlich, kreativ und überraschend. Ideal auch als Geschenk zur Erstkommunion, mit separat beigelegtem Segensbändchen.

9,95 €



PROJEKT

Nicht allein im fremden Land

Berlin, Deutschland Das Kinder- und Jugendhilfezentrum Mariaschutz der Caritas wird zur neuen Heimat für Flüchtlingskinder.

Jesus spricht: »Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen« (Mt 25,35). Die Fremden beherbergen – ein Werk der Barmherzigkeit, eine Aufforderung, die aktueller nicht sein könnte. Hunderttausende Flüchtlinge sind in den vergangenen Monaten nach Deutschland gekommen, in der Hoffnung bei uns abseits von Krieg und Gewalt ein besseres Leben führen zu können. Ihnen zu helfen, verlangt unsere Identität als Christen. Das Caritas-Kinder- und Jugendhilfezentrum Mariaschutz in Berlin bietet denen, die alles und jeden verloren haben, eine Zukunft. Seit über 100 Jahren finden junge Menschen, die aus zerrütteten Familien kommen oder keine Eltern haben, in der Einrichtung ein Zuhause, eine neue Familie. Unter den jungen Bewohnern sind auch Kinder aus Krisenregionen, die ganz allein nach

Deutschland gekommen sind. Sie sind oft stark traumatisiert durch den Verlust der Verwandten, Kriegserlebnisse oder die lange Flucht. »Die jungen Menschen liegen uns sehr am Herzen«, sagt Einrichtungsleiter Helmut Stumpf. »Als katholische Einrichtung haben wir eine besondere Fürsorgepflicht.«

Damit unbegleitete minderjährige Flüchtlinge eine zweite Chance erhalten, hat auch das Bonifatiuswerk das Zentrum Mariaschutz durch Spendengelder unterstützt. Sprachkurse, Therapieangebote und Zusammenleben in gemischten Wohngruppen helfen den Flüchtlingskindern, Integration zu erfahren und eine neue Heimat zu finden. Und das erfolgreich, wie die junge Soha aus dem Libanon deutlich macht: »An Deutschland mag ich, dass ich hier in Freiheit und Sicherheit bin. In Mariaschutz fühle ich mich zu Hause.«



Soha floh alleine nach Deutschland und hat in Berlin ein neues Zuhause und eine neue Lebensperspektive erhalten.



Zusammenleben wie in einer Familie: Die jungen Flüchtlinge Laide (links) und Tuan (rechts) fühlen sich im Zentrum Mariaschutz geborgen.



Impuls

»Ich war *fremd* und *obdachlos* ...«

Es wird Zeit weiterzudenken

Kirchlicherseits war in den vergangenen Monaten oft von einer nötigen »Willkommenskultur« gegenüber Flüchtlingen die Rede. Wenn Willkommensfeste für die Neuankommenden in den Gemeinden stattgefunden haben, wenn es dort feste Ansprechpartner gibt, die Flüchtlinge in ihren Fragen und Anliegen unterstützen, dann ist das sicherlich ein guter Weg. Jetzt ist es aber an der Zeit, ein wenig weiterzudenken. Viele Flüchtlinge sind bereits bei uns.

Fragen wir uns als Kirche, als Gemeinde, wie wir sie bisher unterstützt haben und was wir künftig – jetzt mit dem Fokus Integration und nicht mehr allein Willkommen heißen – für Flüchtlinge tun können. Was möglich ist:

BEGEGNUNG

Schaffen Sie in Ihrer Gemeinde **Raum zur Begegnung:** Veranstalten Sie zum Beispiel regelmäßig bunte Treffen mit Musik, Tanz und Speisen aus den unterschiedlichen Kulturkreisen. In Nordeuropa gibt es die Tradition des Kirchenkaffees, der dort scherzhaft als »achtes Sakrament« bezeichnet wird: Nach den Gottesdiensten sitzen die Gemeindeglieder noch lange zusammen, essen, tauschen sich aus. Eine solche Form der Gemeinschaft ist für Christen in der Diaspora unheimlich wichtig – und kann es sicherlich auch für die Menschen sein, die neu in dieses Land, neu in Ihre Gemeinde gekommen sind. Neben einem immer tieferen gegenseitigen

Kennenlernen erfahren Gemeindeglieder bei solchen Treffen auch individuelle Wünsche und Bedürfnisse der Geflüchteten und können darauf reagieren. Laden Sie zu den Treffen aber nicht nur Menschen katholischen Glaubens ein, sondern heißen Sie auch Flüchtlinge willkommen, die aus anderen Religionen stammen. Damit jeder von den Treffen erfährt, könnten Sie auf Ihrem Gemeindegebiet Werbung in Form von Plakaten machen. Die Begegnung kann zudem an wech-



selnden Orten stattfinden: in Ihren Gemeinderäumlichkeiten, in den Räumen einer anderen Religionsgemeinschaft, vielleicht sogar mal in einer Flüchtlingsunterkunft. Überlegen Sie auch gemeinsam: Welche Feste können wir trotz unterschiedlichen Glaubens zusammen feiern? Ist nicht zum Beispiel eine Nikolaus- oder St.-Martin-Feier auch mit Muslimen möglich? Teilen, Benachteiligten helfen: Die Heiligen stehen für Werte, die in allen großen Religionen eine Rolle spielen. Schnell kann sich zeigen: Uns verbindet mehr, als uns trennt!

Helfen kann hierbei unser Heft aus der Reihe Kirche im Kleinen zum Thema »Begegnung mit Muslimen«.
Bestellung: shop.bonifatiuswerk.de

PATENSCHAFTEN

Die Idee eines festen Ansprechpartners, der vor allem am Anfang den Flüchtlingen die nötigen Hilfen bietet und sie an entsprechende Stellen weitervermittelt, ließe sich fortentwickeln. Um wirklich »heimisch zu werden«, braucht es mehr als eine Anlaufstelle – der persönliche, regelmäßige Kontakt ist wichtig. Dafür braucht es »Manpower«; ein Mensch allein kann das nicht stemmen. Deshalb könnten Sie in Ihrer Gemeinde **Patenschaften für Flüchtlinge** bilden: Jedes Gemeindeglied, das sich berufen fühlt, nimmt sich eines bestimmten Flüchtlings aus der Gemeinde an. Der Pate verbringt regelmäßig Zeit mit ihm, besucht ihn, begleitet ihn im Alltagsleben, unternimmt etwas mit ihm zur Freizeitgestaltung, betet vielleicht regelmäßig zusammen mit ihm und geht gemeinsam mit ihm zum Gottesdienst. So handelt man als Gemeinde nach einem neuen Konzept: »Nicht du musst zu uns kommen, sondern wir kommen zu dir! Wir nehmen dich ernst und holen dich da ab, wo du bist! Denn du bist jetzt einer von uns!« Auf diese Weise können echte Freundschaften entstehen, und »die Neuen« fühlen sich wirklich in der Gemeinde angenommen. Das ist dann auch die wahre Aufnahme der »Fremden«, von der Jesus gesprochen hat.



Glaubensboten an zentralen Lebensknotenpunkten



Neugeborentasche



Schulanfangsbox



Schatzkiste zur
Erstkommunion

Geburt

Ein Geschenk zum neuen Leben

Die Neugeborentasche »Ein Engel für Dich« mit Lieder-CD, Engel-Büchlein, Kinderbibel, Segensfächer, Engel-T-Shirt und Engel-Lätzchen.



NEUGEBORENTASCHE

Preis: 10,50 €

Einschulung

Ein Willkommensgruß zum Schulanfang

Die Schulanfangsbox – eine Butterbrotbox mit Segenswürfel, Buntstift, Heiligenmotiven zum Ausmalen sowie einem Fläschchen Weihwasser.



SCHULANFANGSBOX

Preis (Mengenstaffelung):

ab 1 Stück 9,90 €

ab 25 Stück 8,90 €

ab 50 Stück 7,90 €

ab 100 Stück 4,90 €

Kommunion

Eine Schatzkiste zur Erstkommunion

Die Erstkommunion-Schatzkiste mit Kommunion-CD und Begleitheft, Bändchen »Freundschaft mit Christus«, Rosenkranz, Glückwunschkarte.



SCHATZKISTE ZUR ERSTKOMMUNION

Preis: 9,95 €

Informationen und Bestellungen der Materialien im Internet unter shop.bonifatiuswerk.de oder per Telefon unter: 05251 2996-53.

Gelangen Sie direkt zum Bonifatiuswerk-Shop:



Unsere Webseiten

www.praktikum-im-norden.de

Das Bonifatius-Praktikanten-Programm ist eine Kooperation zwischen dem Bonifatiuswerk in Paderborn und dem Newman-Institut in Uppsala in Schweden. Ziel des Programms ist es, die katholische Kirche in Nordeuropa und dem Baltikum kennenzulernen und zu unterstützen. Das Programm richtet sich an alle interessierten jungen Leute, egal ob Schüler, Student, Absolvent oder auch schon im Beruf. Sie erwartet die spannende und vielfältige Mitarbeit in verschiedenen kirchlichen Einrichtungen.

www.pastorale-innovationen.de

Die neue Internetseite der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) der Deutschen Bischofskonferenz und des Bonifatiuswerkes vernetzt pastorale Initiativen miteinander und bietet für den deutschsprachigen Raum einen Überblick über missionarische Projekte. Alle Haupt- und Ehrenamtlichen in der Pastoral, in den Verbänden und Einrichtungen der katholischen Kirche sollen auf interessante missionarische Projekte und Initiativen neugierig gemacht und ermutigt werden, Eigenes und Neues auszuprobieren.



www.heilige.de

»Heilige sind Menschen, durch die das Licht Gottes scheint.« So sagt es ein Sprichwort. Durch ihr Leben haben die Heiligen ein Zeugnis gegeben von Gottes Liebe zu allen Menschen. Wie das Ihr Namenspatron ganz konkret getan hat und



in welchen Situationen und Anliegen er besonders oft um seine Fürsprache angerufen wird, das können Sie auf der Heiligen-Webseite des

Bonifatiuswerkes herausfinden. Stöbern Sie doch einmal ein wenig in der umfangreichen Datenbank und lernen Sie unbekannte Heilige kennen und erfahren Sie Neues über bekannte Heilige!

www.beten-online.de

Wie betet man richtig? Was, wenn einem die Worte fehlen? Dann lassen Sie sich inspirieren: In unserer großen Datenbank finden Sie Gebete zu jedem Anlass und für jedes Alter.

www.heilige-dreikoenige.de

Wegen der Tradition des Sternsingers stehen sie gerade für Kinder unter den Heiligen hervor. Aber das tun sie auch darüber hinaus: Die Reliquien der Heiligen Drei Könige in Köln sind wohl die einzig erhaltenen Gebeine von Menschen, die den neugeborenen Messias gesehen haben. Auf unserer Webseite finden Sie viele Informationen rund um die Weisen aus dem Morgenland.

www.brauchtum.de

Viel Wissenswertes über das religiöse Brauchtum in den vier Jahreszeiten Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter bietet die Brauchtum-Webseite des Bonifatiuswerkes.

www.festjahr.de

Wann findet in diesem Jahr welches kirchliche Fest statt? Welche Hintergründe haben die einzelnen Feste? Das und mehr erfahren Sie auf unserer Seite über das kirchliche Festjahr.



»Ich war nackt ...«

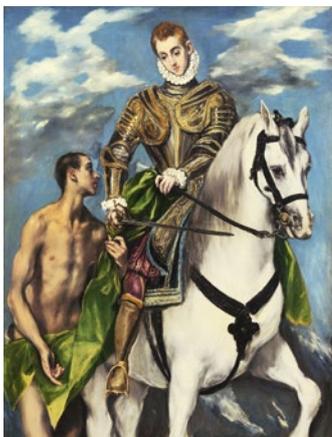
Mt 25,36



Stationiert war Martin in Amiens im heutigen Frankreich. Dort soll sich auch die bekannteste Geschichte im Leben des Heiligen abgespielt haben: Mitten in einem äußerst harten Winter saß ein unbedeckter, armer Mann am Stadttor. Er bat alle Menschen, die vorübergingen, sich seiner zu erbarmen, doch ignorierten sie ihn. Als Martin schließlich vorüberritt, teilte er mit dem Schwert seinen Militärmantel entzwei und gab die eine Hälfte dem frierenden Bettler. In der Nacht erschien ihm Christus im Traum. Er war bekleidet mit der Mantelhälfte und sprach sinngemäß: »Was du dem Bettler gegeben hast, hast du mir gegeben.« Martin verließ daraufhin die Armee, ließ sich taufen, wurde Priester und schließlich Bischof von Tours.

HEILIGER DER BARMHERZIGKEIT

Martin – 11. November



Der heilige Martin von Tours teilt den Mantel mit dem Bettler, dargestellt vom Maler El Greco.

Martinsgans, Martinsbrezel, Martinslaterne, Martinsumzug, Martinsfeuer, Martinsingen: Der Bischof von Tours zählt sicher zu den beliebtesten Heiligen – gerade auch bei Kindern. In diesem Jahr feiern wir seinen 1700. Geburtstag. Doch obwohl sein Wirken schon so viele Jahrhunderte zurückliegt, ist Martin für viele Menschen noch heute ein Vorbild. Dabei musste er seine Identität als Christ erst entdecken: Im Jahr 316 wurde er als Sohn eines römischen Militärtribuns in Pannonien (heute Ungarn) geboren. Der militärischen Tradition seiner Familie entsprechend wurde auch Martin früh Soldat in der berittenen kaiserlichen Garde.

»Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.« Diese Worte Jesu stehen programmatisch über allen Werken der Barmherzigkeit. Und es sind diese Worte, die Martin in abgewandelter Form im Traum vernahm und die sein Leben völlig veränderten. Als Bischof half er mit Eifer weiterhin besonders den Armen und Kranken und verkündete den Heiden das Evangelium. Schon zu Lebzeiten brachte ihm sein Wirken – auch zahlreiche Wunder wurden ihm zugeschrieben – ein großes Ansehen im Volk ein. Im Jahr 397 starb Martin, dessen Gedenktag am 11. November, dem Tag seiner Beisetzung, gefeiert wird.

www.martin-von-tours.de

PROJEKT

Mit *Würde* bekleiden

Riga, Lettland Die Dominikanerinnen von Bethanien versorgen bedürftige Menschen in ihrer hauseigenen Kleiderkammer.

Jesus spricht: »Ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben« (Mt 25,36). Vor seiner Kreuzigung wurde der Gottessohn all seiner Kleider beraubt – das letzte bisschen Würde wurde ihm genommen. Auch in der heutigen Zeit mangelt es vielen armen Menschen an (sauberer) Kleidung. Die »Nackten« bekleiden ist deshalb ein bleibend aktuelles Werk der Barmherzigkeit. Die Dominikanerinnen von Bethanien in Riga haben das schon lange erkannt und versorgen in ihrer Kleiderkammer Bedürftige – unterstützt vom Bonifatiuswerk. Häufig werden die Schwestern von Menschen mit finanziellen Nöten aufgesucht. Das Einkommen oder die Rente reicht nicht für das Allernötigste wie Kleidung oder Essen. Dreimal in der Woche öffnen die Schwestern daher die Tür zu ihrem Gartenhaus, das zur Kleider-

kammer umfunktioniert wurde. Menschen wie der Pensionär Janis holen hier Kleidung, Bettwäsche und Schuhe. »Wir sind auf die Sachen angewiesen«, sagt Janis. »Ohne die Kleiderkammer müssten wir schauen, ob wir uns was zu essen leisten können.« Die Schwestern öffnen jedem Hilfesuchenden ihre Tür. Oft sind es auch seelische Nöte, bei denen sie sich Zeit für persönliche Gespräche und gemeinsames Gebet nehmen. Ihr kleines Kloster dient zugleich als Bleibe für Frauen, die in Not geraten sind. Und auch außerhalb der Klostermauern helfen sie, indem sie straffällige Frauen im Gefängnis begleiten. Vor ihrer Kleiderkammer bilden sich vor allem im kalten lettischen Winter lange Menschengruppen: »Wenn wir das sehen, dann wissen wir, wie wichtig unsere Arbeit ist«, sagt Schwester Diana.



Schwester Diana hilft den Bedürftigen gerne bei der Auswahl von Kleidung.



Die gut gefüllte Kleiderkammer ist für viele Menschen in Riga überlebensnotwendig.



Buchempfehlung: **Wir entdecken die Schöpfung**

Ein tolles Entdecker- und Mitmachbuch für pfiffige Kids! Geschichten, Gebete, Rätsel, Kreativideen und Fotos vermitteln auf 144 Seiten die Botschaft: Gott hat die Welt wunderbar gemacht, und er möchte, dass wir sorgsam mit ihr umgehen.



14,95 €



Impuls

»Ich war nackt ...«

Aktionstipp: Wer teilt, gewinnt!

Sie möchten in Ihrer Gemeinde die Person des heiligen Martin noch einmal auf ganz neue Weise ins Zentrum rücken? Sie möchten eine Initiative durchführen, die voll im Sinne des Bischofs von Tours wäre?

Eine Idee: Für den Martinstag selbst oder einen der Tage rund um das Datum des 11. November **bereiten Sie einen Gottesdienst vor**, der die Botschaft des Heiligen für heute in

den Blick nimmt. Ein liturgischer Baustein für diesen Gottesdienst könnte das neue »Gebet zum Martinstag« sein. Suchen Sie sich im Vorfeld ein Projekt aus, das zum Wirken des heiligen Martin passt – wie etwa die **Kleiderkammer** in Riga – und das Sie als Gemeinde gerne unterstützen möchten. Über dieses Projekt informieren Sie dann im Gottesdienst und führen dafür die Kollekte durch.

Der besondere Clou

Als Dankeschön für die **Spenden** erhält jeder Gottesdienstbesucher am Ende einen der neuen **Schokoladen-MARTINSTALER** des Bonifatiuswerkes mit dem Aufdruck »Wer teilt, gewinnt«. Das bringt symbolhaft schön zum Ausdruck, was in dem Gottesdienst geschehen ist: Man hat gespendet, »geteilt«, bekommt dafür aber auch etwas zurück. Einen »Schokoladen-Martin« hat

außerdem nicht jeder! Er wäre eine besondere Erinnerung gerade auch an das Jubiläum zum 1700. Geburtstag des Heiligen. Aber es geht nicht allein um Geld, nicht um Schokolade. Es geht um die Haltung des Teilens, darum, im Gegenüber Christus zu erkennen als Bruder oder Schwester.



Der Martinstaler ist aus knackiger Milkschokolade, gefüllt mit feinsten knusprigen Nougatcreme, mit einem Durchmesser von 5 cm und 20 g schwer. Er ist aufgeklebt auf einer **St.-Martins-Postkarte**, die – mit der Post versandt – einem weiteren Menschen eine Freude macht: »Wer teilt, gewinnt!«

25er-Pack für 14,00 €

GEBET

zum Martinstag

Herr Jesus Christus,

Du hast den heiligen Martin im Traum angesprochen. Im Bettler hat er Dich erkannt und sein Leben von Grund auf neu ausgerichtet. Hilf, dass auch wir immer auf Deine Stimme hören, die Berge versetzen kann. Lass uns Deine Zeichen im Alltag erkennen und begreifen, was Du uns sagen möchtest. Gib uns das rechte Verstehen auch für die Worte der Heiligen Schrift.

Herr, der heilige Martin ging mit offenen Augen durch die Welt. Er hat die Nöte seiner Mitmenschen erkannt und sich ihrer erbarmt. Lass auch uns die Augen offen halten für die Notleidenden unserer Gesellschaft. Schenke uns den Weitblick, in ihnen zu aller Zeit Dich zu erkennen. Hilf, dass wir ihnen solidarisch zur Seite stehen und auch unseren Besitz zu teilen bereit sind.

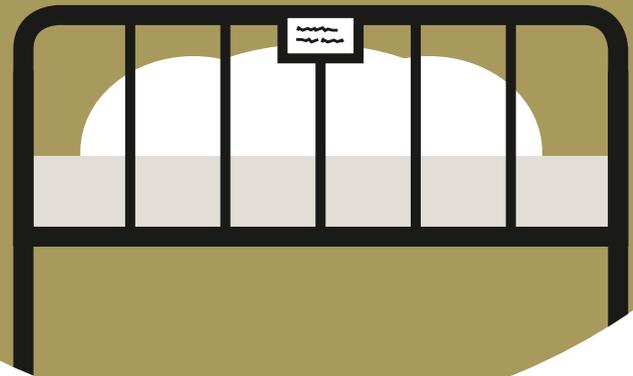
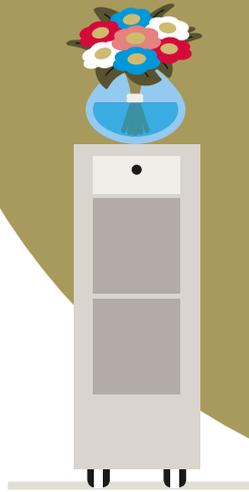
Herr, der heilige Martin hat Deine frohe Botschaft zu den Ungläubigen gebracht. Inmitten einer glaubensfernen Umwelt wurde er nicht müde in seiner Verkündigung. Auch wir finden uns heute oft unter einer Mehrheit von Nicht- und Andersgläubigen wieder. Gib uns die Kraft, allen Widerständen und Anfeindungen unseres Glaubens standzuhalten. Lass uns durch Wort und Tat alle Menschen von Deiner befreienden Botschaft überzeugen.

Amen.



»Ich war krank ...«

Mt 25,36



HEILIGE DER BARMHERZIGKEIT

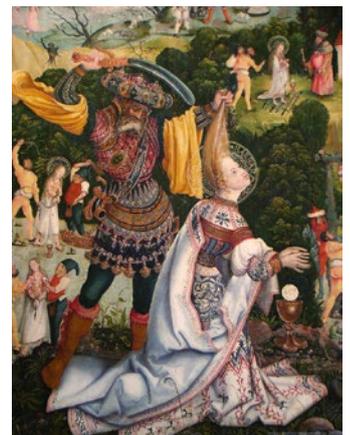
Barbara – 4. Dezember

Bis heute wird ihr eine große Verehrung zuteil, und ihr Gedenktag am 4. Dezember ist von reichem Brauchtum begleitet: Die heilige Barbara soll Ende des 3., Anfang des 4. Jahrhunderts in Nikomedien (heute Türkei) gelebt haben. Es war die Zeit der Christenverfolgungen, doch trotz der Gefahren durch den römischen Machtapparat ließ sich Barbara taufen. Auch soll sie sehr schön gewesen sein, sodass viele Männer um ihre Hand anhielten, doch die christliche Jungfrau verweigerte stets die Heirat um ihres Glaubens willen.

Barbaras Hinwendung zum Christentum war besonders ihrem heidnischen Vater ein Dorn im Auge. Er ließ einen Turm errichten, der Barbara fortan zum Gefängnis wurde. Doch Haft und Folter stimmten Barbara nicht um. Sie ließ in den Turm gar ein drittes Fenster einbauen als Zeichen für die Heilige Dreifaltigkeit. Schließlich

beschloss ihr Vater, sie zu töten. Die Legende erzählt, dass mehrere Versuche ihrer Hinrichtung auf wundersame Weise verhindert wurden, bis Barbara letztlich als Märtyrerin durch Enthauptung starb.

Im Brauchtum sind besonders die Barbarazweige von Apfel- oder Kirschaum bekannt, die am Gedenktag ins Wasser gestellt werden und an Weihnachten blühen sollen. Als Patronin der Bergleute wird Barbara vor allem in Bergbauregionen wie dem Ruhrgebiet verehrt. Sie zählt zu den 14 Nothelfern. Barbara wird als Patronin der Sterbenden auch um eine gute Todesstunde angerufen. Sie ist ein herausragendes Beispiel für Standhaftigkeit (im Glauben) bis zuletzt. Alle Qualen des Martyriums hielt sie für ihre Überzeugung bis zum Tod aus. Durchhalten in jeder Lebenslage, die eigene Identität nicht verleugnen: So ist Barbara ein Vorbild für uns.



Enthauptung der heiligen Barbara von Nikomedien, dargestellt auf dem Barbara-Altar von Jerg Ratgeb in der Stadtkirche Schwaigern.



Empfehlung:
Nachlassmappe:
Meine Zeit in
Gottes Händen.
Vorbereitung auf
die letzten Dinge

Viele Menschen empfinden es als Erleichterung, wenn sie wissen: Im Fall des Ablebens ist für alles gesorgt. Aber zur Vorbereitung auf die letzten Dinge gehört auch, sich selbst einzustimmen auf die Hoffnung des neuen Lebens. Diese Mappe will Ihnen die Vorbereitung erleichtern: gefühlvoll, unkompliziert und diskret. Mit einem Fach für wichtige Dokumente und Vorlagen für die Patientenverfügung, das Testament und Ideen für Trauerfeiern. Inklusive ausführlicher Checkliste.

16,95 €



PROJEKT

Sterbende begleiten, Trauernde trösten

Berlin, Deutschland Im Caritas-Hospiz in Pankow werden sterbende Menschen und ihre Angehörigen gleichermaßen begleitet.

Jesus spricht: »Ich war krank und ihr habt mich besucht« (Mt 25,36). Jeder Mensch war in seinem Leben schon einmal krank, und jeder weiß auch, wie gut einem dann der Besuch eines anderen Menschen tut. Wenn man selbst das Haus nicht verlassen kann, vielleicht ans Bett gefesselt ist, dann ist der Besucher eine willkommene Abwechslung, er bietet einen »Blick nach draußen«. Die Kranken besuchen ist daher ein wichtiges Werk der Barmherzigkeit. Und wenn keine Chance mehr auf Heilung besteht, der Tod absehbar ist? Dann ist die Begleitung des Betroffenen doppelt wichtig – so wie sie im Caritas-Hospiz in Berlin-Pankow praktiziert wird.

»Das Schlimme ist: Man weiß, es gibt kein Zurück. Aber ich konnte ihn nicht mehr zu Hause pflegen«, sagt Ilona Franke. Ihr Ehemann (81) ist im Berliner Caritas-Hospiz »zu Gast«, wie man dort sagt. Er wird nach einem langen Leidensweg sterben, das Haus nie mehr verlas-

sen. Im Bewusstsein dieser Endgültigkeit brauchen Menschen wie Ilona Franke und ihr Mann Trost und Halt. Den finden sie bei Hospiz-Seelsorgerin Schwester Margret Steggemann und eigens geschulten Ehrenamtlichen. Für die Sterbenden und ihre Angehörigen sind sie gleichermaßen zuständig. »Oft sitze ich einfach nur da und höre zu«, sagt Schwester Margret über ihre Arbeit.

Das Caritas-Hospiz ist die einzige katholische Einrichtung dieser Art in der Bundeshauptstadt. Dort, wo die überwiegende Mehrheit der Menschen, nämlich 63 Prozent, konfessionslos ist; gerade dort, mitten in der Diaspora, ist die Hospiz-Arbeit ein wichtiges Zeugnis gelebten Glaubens. Deshalb sammelt das Bonifatiuswerk bei seiner bundesweiten Diaspora-Aktion am 20. November unter anderem auch für das Berliner Caritas-Hospiz. Denn obwohl Pflege- und Krankenkassen einen Großteil der Unterhaltskosten tragen, muss das Hospiz jährlich 120.000 Euro selbst aufbringen.



Ilona Franke (links) im Gespräch mit Schwester Margret: Angehörige beginnen bereits vor dem Tod des Gastes zu trauern.



Mit einem Kreuz wird im Caritas-Hospiz jedes verstorbenen Gastes gedacht.



Impuls

»Ich war krank ...«

Tipp: Neu den Blick auf Angehörige werfen

Die schwere Erkrankung eines Familienmitglieds wird für die Angehörigen zur großen Belastungsprobe. Manche entscheiden sich, die Pflege selbst zu übernehmen und zu Hause durchzuführen. Diese Menschen brauchen unseren Beistand, denn die Pflege kostet viel Zeit und Kraft, und ein sich kontinuierlich verschlechternder Gesundheitszustand des Erkrankten belastet vor allem die Psyche der Angehörigen. Haben wir das genügend im Blick?

EINE IDEE

Gründen Sie in Ihrer Gemeinde eine Art »Selbsthilfegruppe« für pflegende Angehörige. Diese soll aber nicht geschlossen, sondern als offene Gruppe allen Gemeindemitgliedern, die die Betroffenen unterstützen möchten, zugänglich sein. So können sich die Angehörigen gegenseitig unterstützen und austauschen, zugleich kommt aber auch Hilfe »von außen«, die Mut macht: »Die ganze Gemeinde steht hinter euch!« Gemeinsames Gebet zur spirituellen Stärkung sollte Teil der Treffen sein. Sinnvoll ist es zudem, wenn eine solche Gruppe permanent durch einen Seelsorger aus der Gemeinde begleitet wird. Um ein Gespür für die Pflege Schwerstkranker zu bekommen, könnte der Besuch von Gemeindemitgliedern in einem Hospiz angedacht werden. Schließlich sind pflegende Angehörige für jede Art von Hilfe dankbar. Überlegen Sie, wie Sie sie noch im Alltag unterstützen können – vielleicht selbst bei der Pflege mithelfen,

vielleicht aber auch einfach den Einkauf oder das Abholen der Kinder von der Schule übernehmen. »Ich war erschöpft von der Krankheit eines lieben Menschen, und ihr habt mich unterstützt« – sicherlich auch ein Werk der Barmherzigkeit.

Und wenn ein Mensch verstorben ist, der Angehörige es aber aufgrund eines eigenen Gebrechens oder einer großen Distanz nicht zum Friedhof schafft? Auch dann kann die Gemeinde Einsatz zeigen. In Hannover etwa wird einer der vom Bonifatiuswerk ausgegebenen BONI-Busse dazu benutzt, alleinstehende Angehörige zum Friedhof zu transportieren. Nicht nur dass ihnen auf diese Weise der Besuch und die Pflege des Grabes ermöglicht werden. Auch schafft eine solche Busfahrt Gemeinschaft mit anderen Betroffenen und dadurch einen Weg aus der Einsamkeit. Trauer kann geteilt werden. Wäre ein solcher Friedhofsbesuchsdienst nicht auch bei Ihnen möglich?



GEBET

An die Sterbenden denken

Schwere Krankheit und Tod: Das sind Dinge, die wir Menschen – auch als Christen – gerne verdrängen; bis zu dem Tag, an dem wir selbst oder ein uns nahestehender Mensch betroffen ist. Neben Barbara gilt der heilige Josef als Patron der Sterbenden. Die »Erzbruderschaft vom Tod des heiligen Josef« ist eine Gemeinschaft, die sich verpflichtet hat, jeden Morgen und jeden Abend für die Sterbenden zu beten. Auch wir könnten uns vornehmen, zweimal am Tag für sie ein kurzes Fürbittgebet zu sprechen. Es lässt uns unsere eigene Vergänglichkeit und die Sorge um die Sterbenden als Werk der Nächstenliebe und Teil unserer Identität nicht vergessen:

Heiliger Josef und heilige Barbara,

bittet für die Sterbenden dieses Tages/dieser Nacht, dass ihnen eine gute Todesstunde zuteilwird und sie bei Gott, dem Vater, eine ewige Heimat erhalten.

Bittet auch für ihre Familien und Freunde, dass sie Trost finden und die Hoffnung bewahren, ihre lieben Verstorbenen im Himmelreich wiederzusehen.

Amen.



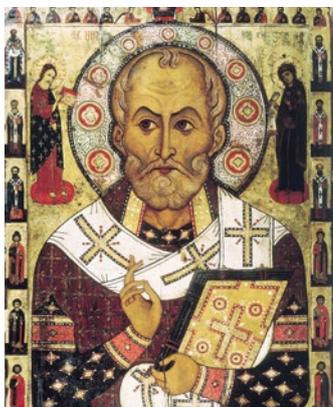
»Ich war im Gefängnis ...«

Mt 25,36



HEILIGER DER BARMHERZIGKEIT

Nikolaus – 6. Dezember



Der heilige Nikolaus von Myra
auf einer russischen Ikone
von Aleksa Petrov von 1294.

Für Kinder ist er wohl der Favorit unter den Heiligen, denn Nikolaus gilt als der Geschenkebringer schlechthin. An seinem Gedenktag, dem 6. Dezember, ist die Aufregung bei den Kleinen dementsprechend groß. Der Heilige, der im 4. Jahrhundert Bischof von Myra (heute Türkei) war, ist bis in die Gegenwart für viele Menschen der Inbegriff des selbstlosen Schenkens und Teilens. Zahlreiche Legenden erzählen von seiner Uneigennützigkeit und tätigen Nächstenliebe. Nachweisbar ist der Kult um Nikolaus seit dem 6. Jahrhundert in Myra und Byzanz. Dieser hat sich in der Folge weltweit verbreitet.

Der Heilige wird als Helfer in allen Nöten verehrt, was auf Geschichten wie die populäre Legende von der Stillung des Seesturms und wunderbaren Rettung der Schiffsleute zurückzuführen ist. Weniger bekannt ist eine andere Geschichte: Nikolaus errettete drei unschuldig zum Tode Verurteilte, indem er dem Henker kurz vor der Hinrichtung das Schwert entriss. Zeugen dieser Tat wurden drei Feldherren, die später selbst durch eine Intrige zum Tode verurteilt wurden. Im Gefängnis baten sie Nikolaus um Hilfe, der daraufhin dem Kaiser im Traum erschien. Dieser ließ die unschuldig Gefangenen auf der Stelle frei.

Die Legende machte den Heiligen zum Patron gegen irrtümliche Urteile sowie für die »Befreiung von Gefangenen«. Diese Formulierung ist etwas irreführend, denn freilich kann und sollte ein Straftäter, so er schuldig ist, nicht einfach aus dem Gefängnis befreit werden. Gemeint ist hier etwas anderes: Wir sollen wie Nikolaus die Augen offenhalten für die Ungerechtigkeiten der Welt und aktiv zur Tat schreiten, um Menschen aus unverschuldeten Situationen zu befreien. Wie viel unschuldig verfolgte und inhaftierte Menschen gibt es gerade in der heutigen Zeit? Unsere Identität verlangt von uns, dass wir unsere Stimme dagegen erheben.

www.nikolaus-von-myra.de

www.weihnachtsmannfreie-zone.de

PROJEKT

Unschuldig mitbestraft

Berlin/Brandenburg, Deutschland Pädagogisch-therapeutisches Fachpersonal nimmt sich im kirchlichen Auftrag der Kinder von Inhaftierten an.



Pfarrer Stefan Friedrichowicz arbeitet in der JVA Tegel und weiß um die Not der Kinder von Inhaftierten.

Wenn ein Elternteil im Gefängnis sitzt, lässt die Kirche in Berlin und Brandenburg die Kinder auf ihrem Leidensweg nicht alleine.

Jesus spricht: »Ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen« (Mt 25,36). Der sitzt im Knast? Dann hat er das auch verdient... So denken wohl nicht wenige Menschen. Aber kennen wir immer die Geschichte, die dahintersteckt? Was hat den Betroffenen zur Straftat veranlasst? Und was ist eigentlich mit dessen Familie, die vollkommen unschuldig ist? Gefangene besuchen ist genauso ein Werk der Barmherzigkeit, wie sich um die Mitbestraften, die Familien, zu kümmern. Und hier sind es vor allem die Kinder, die leiden. Die katholische Kirche in Berlin und Brandenburg nimmt sich ihrer im Projekt »Kinder von Inhaftierten« an.

»Dein Papa ist ein Verbrecher. Dein Papa ist böse.« Sprüche wie diese bekommen Celina und Paul von ihren Altersgenossen zu hören. »Ihre Seele leidet. Das Vaterbild der Kinder stürzt in sich zusammen«, weiß Pfarrer

Stefan Friedrichowicz, der in der JVA Berlin-Tegel arbeitet. »Angst, Unsicherheit und Ohnmacht befällt die Kleinsten.« Dem wirkt das Projekt entgegen, indem pädagogisch-therapeutisches Fachpersonal den Fünf- bis 14-Jährigen hilft, über ihre Ängste und Nöte zu sprechen. Finanzielle Unterstützung gab es durch das Bonifatiuswerk.

Sozialarbeiterin Heike Krüger etwa organisiert wöchentliche Gruppenstunden, Ferienfreizeiten und gestaltete Wochenenden für betroffene Kinder. Hier entstehen geschützte Räume, in denen sie neues Vertrauen gewinnen. Gleichzeitig macht Familientherapeut Rüdiger Herrmann Beratungsangebote für Mütter und hält Kontakt zu den Vätern. So werden die Eltern in die Pflicht genommen und in die Hilfe für ihr Kind miteinbezogen. Nicht pauschal verurteilen, aber auch nicht aus der Verantwortung entlassen: Beides gehört zu unserer Identität als Christen.



Buchempfehlung: **Seht, da ist der Mensch – Vom Leben mit und ohne Gott**

Glauben oder Nicht-Glauben? Auf den 132 Seiten kommen unter anderen Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen, Ministerpräsident Stanislaw Tillich, der Berliner Erzbischof Dr. Heiner Koch und Nachrichtenmoderator Marc Bator zu Wort.

9,90 €





Impuls

»Ich war im Gefängnis ...«

»Wir alle sind Sünder, aber uns allen wird vergeben. Wir alle haben die Möglichkeit, diese Vergebung zu empfangen, die die Barmherzigkeit Gottes ist.« Papst Franziskus

Papst Franziskus macht mit diesen Worten unmissverständlich deutlich, dass niemand von Gottes Vergebungswillen ausgeschlossen ist – egal, was er oder sie getan hat. Seine grenzenlose Vergebung macht auch nicht vor der Gefängnistür eines Schwerverbrechens halt. Als Christen, als Gemeinde müssen wir uns also stets vor Augen halten: So wie Gott niemanden von seiner Barmherzigkeit ausschließt, so dürfen auch wir niemanden ausschließen. Wir dürfen nicht vorverurteilen. Wir dürfen wie der heilige Nikolaus nicht wegschauen. Fragen wir uns: Kennen wir jemanden (aus unserer Gemeinde), der im Gefäng-

nis sitzt? Wenn ja: Wie geht es den Angehörigen des Betroffenen? Was brauchen sie? Vielleicht können Sie einen **Begegnungsnachmittag** in Ihren Gemeinderäumlichkeiten anbieten und betroffene Menschen berichten lassen. Daraus können Sie Schlüsse ziehen, wie ihnen die Gemeinde helfen kann. Und die Gefangenen? Ein **Besuchsdienst** wäre möglich: Einzelne Gemeindeglieder erklären sich bereit, an bestimmten Terminen Strafgefangene in den Gefängnissen vor Ort zu besuchen für einen Austausch oder gemeinsames Gebet und ihnen somit zu zeigen: »So wie Gott euch nicht aufgibt, geben auch wir als

Christen, als Gemeinde euch nicht auf!« Als Kirche haben wir ein gutes Instrument dafür, jeden Menschen zu bedenken: das Gebet. Wie oft aber beten wir persönlich oder gemeinsam im Gottesdienst für Strafgefangene? Selbst wenn wir persönlich niemanden kennen, der im Gefängnis sitzt: Kann das ein Grund sein, Gefangene nicht ins Gebet einzuschließen?

Ein Vorschlag: Halten Sie in Ihren Gemeindegottesdiensten künftig in gewissen Abständen die Fürbitten bewusst für Gefangene und Menschen, die in Beziehung zu ihnen stehen.

FÜRBITTEN

Für alle Gefangenen weltweit, die ein Verbrechen begangen haben. Dass sie in ihrer Haft zu wahrer Umkehr und Buße bereit werden. Dass sie auf einen Neuanfang hinarbeiten. Dass jene, die eine lebenslange Haft verbüßen oder die gar die Todesstrafe erwartet, das Vertrauen auf Deine helfende Hand nicht verlieren.
Gott, unser Vater ...

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns.

Für alle Menschen, die sich nach der Haftentlassung eines Familienangehörigen oder Freundes sehnen. Dass sie in der Zeit ihres Wartens nicht verzagen. Dass sie durch die richtigen Worte dem Gefangenen

Mut machen. Dass sie Menschen an ihrer Seite haben, die sie nicht mitverurteilen, sondern sie moralisch stützen.
Gott, unser Vater ...

Für alle Seelsorger, die in den Gefängnissen tätig sind. Dass sie in Gesprächen den Häftlingen Trost spenden und ihnen den richtigen Weg für einen Neubeginn weisen. Dass sie den Gefangenen stets Deine überreiche Barmherzigkeit vor Augen führen, die niemanden von der Vergebung ausschließt.
Gott, unser Vater ...

Für die Justizbeamten und alle Menschen, die in den Haftanstalten arbeiten. Dass sie trotz oft schwie-

riger Arbeitsbedingungen ihre Aufgaben gewissenhaft erfüllen und die Gefangenen gerecht behandeln. Dass sie bei der Ausübung ihrer Tätigkeit auch in gefährlichen Situationen auf Deinen Schutz vertrauen.
Gott, unser Vater ...

Für alle Menschen, die unschuldig in den Gefängnissen sitzen, und für alle, die aufgrund ihres Glaubens von Haft und Verfolgung bedroht sind. Dass sie in ihrer Überzeugung und ihrem Willen standhaft bleiben. Dass sie ganz erfüllt sind von der Hoffnung auf Deine Hilfe und eine schnelle Befreiung aus ihrer unverschuldeten Lage erfahren.
Gott, unser Vater ...



Sieben neue Werke der Barmherzigkeit

Welche Werke der Barmherzigkeit sind heute besonders notwendig? Das Bistum Erfurt hat seine Gläubigen hierzu befragt, woraus die »Sieben Werke der Barmherzigkeit für Thüringen heute« entstanden sind. Der damalige Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, hat sie bei der Eröffnung des Elisabeth-Jahres 2006 im Erfurter Dom vorgestellt. Die sieben neuen Werke der Barmherzigkeit können – neben den »klassischen« leiblichen und geistigen Werken – für alle Gemeinden ein Wegweiser sein; eine Hilfe, unsere Identität, unser Profil als Christen zu schärfen. Viele Impulse aus diesem Heft finden sich in den Gedanken aus der Predigt Bischof Wankes noch einmal gebündelt wieder:

1.

»Du gehörst dazu ...«

»Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen, die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Das Signal, auf welche Weise auch immer ausgesendet, ›Du bist kein Außenseiter!‹, ›Du gehörst zu uns!‹ – zum Beispiel auch zu unserer Pfarrgemeinde –, das ist ein sehr aktuelles Werk der Barmherzigkeit.«

2.

»Ich höre dir zu ...«

»Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: ›Hab doch einmal etwas Zeit für mich!‹, ›Ich bin so allein!‹, ›Niemand hört mir zu!‹ Die Hektik des modernen Lebens, die Ökonomisierung von Pflege und Sozialleistungen zwingt zu möglichst schnellem und effektivem Handeln. Es fehlt oft – gegen den Willen der Hilfeleistenden – die Zeit, einem anderen einfach einmal zuzuhören. Zeit haben, zuhören können – ein Werk der Barmherzigkeit, paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor!«

3.

»Ich rede gut über dich ...«

»Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer

Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Gut über den anderen reden – ob nicht auch Kirchenkritiker manchmal barmherziger sein könnten?«

4.

»Ich gehe ein Stück mit dir ...«

»Vielen ist mit einem guten Rat allein nicht geholfen. Es bedarf in der komplizierten Welt von heute oft einer Anfangshilfe, gleichsam eines Mitgehens der ersten Schritte, bis der andere Mut und Kraft hat, allein weiterzugehen. Das Signal dieses Werkes der Barmherzigkeit lautet: ›Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!‹ Unsere Sozialarbeiter der Caritas wissen, wovon ich rede. Aber es geht hier nicht nur um soziale Hilfestellung. Es geht um Menschen, bei denen vielleicht der Wunsch da ist, Gott zu suchen. Sie brauchen Menschen, die ihnen Rede und Antwort stehen und die ein Stück des möglichen Glaubensweges mit ihnen mitgehen.«

5.

»Ich teile mit dir ...«

»Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Es braucht Hilfe für jene, die sich selbst nicht helfen können. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gewinnt die alte Spruchweisheit gerade angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!«

6.

»Ich besuche dich ...«

»Meine Erfahrung ist: Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser als darauf warten, dass er zu mir kommt. Der Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Die Besuchskultur in unseren Pfarrgemeinden ist sehr kostbar. Lassen wir sie nicht abreißen! Gehen wir auch auf jene zu, die nicht zu uns gehören. Sie gehören Gott, das sollte uns genügen.«

7.

»Ich bete für dich ...«

»Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Sag es als Mutter, als Vater deinem Kind: Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.«

Helfen Sie uns! Ihre Spende zählt!

Denn: *Keiner soll alleine glauben.*
Diaspora-Sonntag, 20. November 2016

Bonifatiuswerk. Im Dienste des Glaubens für die Gemeinden.

Spendenkonto

IBAN DE46 4726 0307 0010 0001 00

BIC GENODEM1BKC

Bank für Kirche und Caritas eG

Stichwort: Diaspora-Sonntag 2016

Haben Sie Fragen, Anregungen oder Wünsche?



MONSIGNORE GEORG AUSTEN

Generalsekretär

05251 2996-11

austen@bonifatiuswerk.de



KARIN STIENEKE

Kommunikation/Fundraising

05251 2996-40

karin.stieneke@bonifatiuswerk.de



MATTHIAS MICHEEL

Missionarische und
diakonische Pastoral

05251 2996-50

micheel@bonifatiuswerk.de



THOMAS TWENTS

Projektverwaltung

05251 2996-57

twents@bonifatiuswerk.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

**Bonifatiuswerk der
deutschen Katholiken e. V.**

Generalsekretär

Monsignore Georg Austen

Kamp 22

33098 Paderborn

www.bonifatiuswerk.de

Verantwortlicher:

Karin Stieneke

Texte:

Tobias Glenz

Kontakt:

redaktion@bonifatiuswerk.de

Konzeption/Design:

LIGALUX GmbH, www.ligalux.de

Illustration:

LIGALUX GmbH

Fotos:

S. 3 Markus Nowak, Bonifatiuswerk;

S. 5 Arina Solnzeff; S. 8 Markus Nowak;

S. 10–11 Bonifatiuswerk; S. 13 Markus Nowak;

S. 16 Alfred Herrmann; S. 19 Alfred Herrmann;

S. 22 Bonifatiuswerk; S. 24 Patrick Kleibold

Druckerei:

Bonifatius GmbH Druck – Buch – Verlag

Alle Informationen und Materialien

zur Diaspora-Aktion 2016 finden Sie unter:

www.bonifatiuswerk.de/diaspora-aktion



Hilfswerk für den Glauben

**bonifatius
werk**

Das Bonifatiuswerk leistet Hilfe zur
Selbsthilfe für Pfarrgemeinden durch:

Die Bauhilfe

Für den Bau und die Instandhaltung von
Orten des Gebetes und der Begegnung.

Die Verkehrshilfe

Mit BONI-Bussen für Gemeinschaftserlebnisse
trotz weiter Entfernungen.

Die Kinder- und Jugendhilfe

Für die Glaubensweitergabe an all jene,
die alleine im Glauben aufwachsen.

Die Glaubenshilfe

Für eine innovative missionarische Pastoral.

Wir sind da für die Menschen in
den Diaspora-Regionen Deutschlands,
Nordeuropas und des Baltikums!
Helfen Sie uns!

Am 20. November 2016 ist Diaspora-Sonntag.



Die Mitarbeiter des Bonifatiuswerkes bedanken
sich für Ihre Unterstützung!